

Punching through screens

Die Konkretion des Unauflösbaren –

Dorothee Diebold im Haus am Lützowplatz Berlin,
in der Städtischen Galerie Nordhorn
und in der Kunsthal 44 Møen, Dänemark

Die Künstlerin Dorothee Diebold gehört jenen Geburtsjahrgängen an, die in neueren Definitionsversuchen als Millennials (oder auch als Generation Y) bezeichnet werden. Gemeint sind mit diesem Begriff junge Menschen, die im Zeitraum der frühen 1980er bis in die späten 1990er Jahre geboren wurden. Die Generation, die sich in ihrer sich entwickelnden Weltwahrnehmung mit einer Welt konfrontiert sah, in der mobile Kommunikation und Computertechnologie bereits allgegenwärtig waren oder wurden. Eine Generation, die mit und im Internet aufgewachsen ist, die sich ein Leben ohne den unablässigen Datenstrom namens www genauso wenig vorstellen kann, wie ihre Vorgängergeneration ein Leben ohne Strom und Gas, so zumindest die Unterstellung. Gerade diese scheinbar so technologieverliebte und bildschirmorientierte Generation hat interessanterweise eine Vielzahl sehr überzeugender Künstler_innen hervorgebracht, die sich dem Medium der Malerei zuwenden. Einem traditionsbelasteten, künstlerischen Ausdrucksmittel, welches in seinen praktischen Aspekten der vorherrschenden kulturellen Praxis zu widersprechen scheint. Dem Malen haftet von vornherein der Verdacht des Anachronismus an, weshalb sie in Zehnjahreszyklen für obsolet erklärt wird. Malen als Vorgang ist analog, zeitaufwendig, materialgebunden und bei korrekter Ausübung oft schmutzig und roh. Eben das Gegenteil der digitalen, orts- und zeitunabhängigen, cleanen Sphäre unserer Hi-Res-Screens, in die sich alle menschlichen Aktivitäten zu verlagern scheinen.

Es mag sein, dass das anarchistische Potential von Malerei – und der relativ geringe Aufwand ihrer Produktion einer autoritätskritischen Haltung dieser Generation von Künstler_innen entgegenkommt, sich in allerlei Selbstermächtigungsstrategien à la DIY ausdrückt. Es wären viele Gründe (nicht zuletzt auch ökonomische) aufzuführen, warum Malerei auch in dieser Generation Konjunktur hat. Unter anderem auch, weil sie ein sehr gutes Mittel ist, um sich in einer abstrakten Formensprache auszudrücken. So könnte es für junge Künstler vielleicht als logische Konsequenz erscheinen abstrakt zu malen, angesichts einer Zeit, in der vieles unausgemacht und im ständigen Wandel scheint.

Nun im Jahr 2019/20 zeigt Dorothee Diebold in ihren Ausstellungen einen Werksabschnitt abstrakter Arbeiten. Die hier präsentierten Bildobjekte können sich zunächst scheinbar weder dazu entscheiden ganz Skulptur, noch ganz Leinwand zu werden. Teilweise okkupieren sie sowohl Wand als auch Boden des Ausstellungsraumes gleichzeitig, mal stehen sie frei nach Art einer leicht verbeulten Stele im Raum. Die Künstlerin selbst versteht ihre Werke explizit als Malerei. Von weiter weg betrachtet muten sie beinahe an wie aus Stein oder einem anderen soliden Werkstoff geformt. Bei näherer Betrachtung offenbaren die Arbeiten ihre eigentlichen Wesensmerkmale. Die Beschaffenheit schwankt zwischen gefertigtem Designermöbel und Improvisation. Die Oberfläche besteht aus einer Gewebeschicht, die stellenweise eingefärbt wurde. Diebold agiert hier mit Zurückhaltung und verzichtet auf deutlichen Gestus. Die Farbe wirkt zufällig verteilt, dagegen folgt die Konstruktion der Gebilde einer konkreten Planung. Ihre Machart qualifiziert die Skulpturen durchaus als Malerei, jedoch lassen sie sich in ihrem Zwischenzustand auch nicht wirklich als shaped canvas einordnen. Die Leinwand, will man sie so nennen, dient hier weniger als

Display, sondern vielmehr wird der materielle (und formale) Grund der Malerei selbst zur Aufführung gebracht, indem er verformt, nach außen gestülpt und in den Raum hinein gebogen wird. Die dabei entstehenden Objekte wirken bewegt und gleichzeitig statisch. Die Leistung der Künstlerin liegt in der Anschaulichkeit, in der es ihr gelingt, Gegensatzpaare und Widersprüchlichkeiten in seltsam harmonischen Konfigurationen zu vereinen. Die Arbeiten offenbaren konstant Doppelbödigkeit in Bezugnahme auf das eigene Medium – in Form, Materialität und verbleibt dennoch bei den eigenen Mitteln: Holz, Gewebe und Farbe. Nonchalant und mit ironischem Augenzwinkern steuert Dorothee Diebold so vorbei an allerlei Fettnäpfchen, die das Keilrahmen-Game sonst parat hat.

Diebolds Werke sind Forschungsarbeiten am Medium der Malerei, durch und mit deren eigenen Mitteln. Man könnte die Bilder als physische Ausformungen der schmalen Randbereiche verstehen, die in einem durchforsteten Gebiet wie der Malerei noch unausgeleuchtet sind. Ihre malerische Forschungstätigkeit bringt Arbeiten hervor, welche Unbestimmbarkeiten und Ambiguität in Bezug auf ihr eigenes Medium produzieren. Ideen und Objekte werden geschaffen, die eine große Bandbreite an Assoziationsmöglichkeiten und möglichst viel Deutungsspielraum anbieten, gilt bekanntlich als die Aufgabe von Kunst per se. Sie ist der gesellschaftliche Bereich, in dem Dinge in möglichst ambiger, unscharfer Art und Weise verhandelbar sind, um so einen Erkenntnismehrwert zu generieren. Doch interessanterweise haben sich gerade in der bildenden Kunst immer wieder ideologische Tendenzen ausgebildet, die man als Bestrebungen hin zu mehr Eindeutigkeit werten kann. Sei dies Greenbergs dogmatischer Ruf nach einem möglichst flachen, einem möglichst reinen Bild und Medium, Exklusivität durch ständiges Referieren

auf Spezialwissen, Nerd-Kunst, oder eben die ewig alte Behauptung, Malerei sei nun endgültig erledigt. (Damit hätte man sie dann zumindest sehr eindeutig definiert.) In solchen Ideen folgte der kunstinterne Diskurs schon immer gedanklichen Leitlinien, die das gesellschaftliche Klima reflektieren. Und in der Tat attestieren viele Kulturwissenschaftler_innen einen gesamtgesellschaftlichen Drang zu mehr Eindeutigkeit, ja eine regelrechte Ambiguitätsfeindlichkeit moderner Gesellschaften. Ein solcher Drang hin zu mehr Vereindeutigung mündet im schlechtesten Fall in Wahrheitsobsession, in sich geschlossenen Narrativen und Reinheitsbestrebungen. Das Ergebnis sind starre ideologische Haltungen, die in diesen Tagen ihre hässlichste Fratze in Form von Populismus, Nationalismus und Fundamentalismen aller Art zeigen. Kunst kann und soll in einem solchen gesellschaftlichen Klima auch weiterhin Hort für Widersprüche, Polyvalenzen, Ungenauigkeit und ein Sowohl-als-auch bleiben. Sie soll ruhig Einladung sein zu einer Selbstuntersuchung in dem, was in der Psychologie Ambiguitätstoleranz genannt wird, die Fähigkeit Gegensätzlichkeiten und Mehrdeutigkeiten zu tolerieren, Unauflösbares zu ertragen und sich auf die Perspektive anderer Menschen einzulassen. Dorothee Diebold verzichtet in ihrem Werk auf einen allzu didaktischen Gestus oder auffällig hohe Referenzdichte. Mit einfachsten Mitteln schafft sie Anlass zu einer Rezeptionshaltung, die zu feinstem Differenzieren auffordert und unsere Denk- und Wahrnehmungsroutinen zu lösen hilft. Die Betrachtung dieser Kunst verlangt die Fähigkeit zum Innehalten.

Larri Moskau 2019

Punching through screens

Concretion of Inextricability –

Dorothee Diebold at Haus am Lützowplatz Berlin, Städtischen Galerie Nordhorn, and Kunsthall 44 Møen, Denmark

Dorothee Diebold belongs to the demographic cohort referred to as Millennials (or Generation Y). This term denominates young people who were born between the early 1980s and the late 1990s. As their perception of the world evolved, this generation faced a world in which mobile communication and computer technology became increasingly pervasive. They grew up with the Internet and on it. Life without the constant stream of data known as www is about as imaginable to them as life without electricity and gas is to the previous generation—at least this is the assumption. Interestingly, it is this technology-loving, screen-oriented generation that has produced a large number of compelling artists who are dedicated to the art of painting—a traditional medium of artistic expression that, in its practical aspects, appears to contradict the prevailing cultural practice. Painting is considered anachronistic, which explains the consistent ten-year cycle of it being declared obsolete. The process of painting is analogous, time-consuming, and reliant on materials. Executed correctly, it can be dirty and rough. Painting opposes the digital world of sterile hi-res screens that are unbound by location or time, and which increasingly absorb human activities. Quite possibly, it is the anarchist potential of painting—with its relatively low production effort—that appeals to this generation of artists who question authority, as exemplified by various self-empowerment strategies à la DIY. There are many further

reasons (not least economic ones) that could explain why painting is alluring to this generation. Amongst others, its abstract formal language potentially allows self-expression. It might thus be a logical consequence for young artists to paint abstractly, given our present times in which everything seems indefinite and permanently in flux.

Now, in 2020, Dorothee Diebold exhibits a selection of her abstract works. The painting-objects shown here border between sculpture and painting. Some works simultaneously occupy both the wall and floor of the exhibition space; others stand freely in the room like slightly dented steles. The artist explicitly considers her work as painting. Viewed from afar, they look as if they were made of stone or some other solid material; on closer inspection, however, the works reveal their actual properties. The characteristics of the works fluctuate between designer furniture and improvisation. Each surface is a layer of fabric that has been dyed in patches. Diebold practices this with restraint and denies any gestural application. Colour appears to be applied randomly, but the structures themselves follow precise planning. The way that the sculptures are made certainly qualifies them as paintings, and yet they do not belong to the classification of the shaped canvas. The canvas—if you want to call it that—is not intended to display. Instead, the material (and formal) base of painting itself takes centre stage; it is deformed, turned inside out, and bent into the room. The resulting objects appear to be both moving and static at the same time. The artist achieves a clarity that merges contradictions into strangely harmonious configurations. The medium itself continuously reveals ambiguities: the form, the materiality, yet without disregarding its natural means, namely wood, fabric, and colour. Nonchalantly and with an ironic wink, Dorothee Diebold steers past all possible difficulties that the canvas stretcher game usually entails.

Diebold's artworks are studies into the medium of painting itself. Her paintings are physical formations of marginal areas not yet illuminated in the dissection of painting. The artist's painterly research yields works that evoke elusiveness and ambiguity concerning their medium. Producing ideas and objects that offer a wide range of association, along with a broad scope of interpretation, is considered the task of art per se. Art is the social realm in which things can be negotiated in a somewhat ambiguous way, thereby generating an overabundance of comprehension. Interestingly, however, ideological tendencies have repeatedly emerged in visual art, which can be seen as efforts towards greater clarity. Be it Greenberg's dogmatic call for absolute flatness, a pure picture and medium, exclusivity through constant reference to specialist knowledge, nerd art, or just the age-old claim that painting has finally become obsolete. (Then at least, a clear definition would have been achieved.) Internally, the art discourse has always followed intellectual guidelines that reflect the social climate; and indeed, many cultural scholars attest to urgent transparency in society as a whole—and even to modern societies' downright hostility towards ambiguity. Such an urge for increased disambiguation can lead to an obsession with the truth, self-contained narratives, and attempted immaculateness. This results in rigid ideological attitudes, which currently take the ugliest shapes: populism, nationalism, and various forms of fundamentalism. In such a turbulent social climate, art can and should continue to be a safe haven for contradictions, polyvalence, inaccuracy, and both sides of every argument. Art is supposed to encourage self-examination—as per the psychological construct ambiguity tolerance—intolerance—namely the ability to tolerate contradictions and ambiguities, to endure inextricability, and to engage with other people's

perspectives. In her work, Dorothee Diebold dispenses didactic gesture and any dense set of references. With the simplest of means she creates an attitude that calls for discerning reactions, which helps us to untangle our routine thinking and perception. Viewing this art requires the ability to pause.

Larri Moskau 2019